

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

---

 Sechster Jahrgang.
 

---

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Zeitpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionskant zu Ofen, in J. Somlath Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

---

### Die Industrierritter.

(Beschluß.)

Wie ändern die Szene. — Hier sehen wir prachtvolle Teppiche, die geschmackvollsten Bronzen; wo wir hinblicken, Seide und Stilesrei, Diamanten auf entblößten Busen, rothe Bänder in Knopflochern, die bei Lander oder Staub genäht worden. Welch elegante Kavaliere! welch herrliche, delirante Weiber, wie der Franzose sagt! Was wird gesprochen? Wahrhaftig! Demoustiers konnte nicht ziellicher ein Madrigal dreheln, der Herzog von Richelieu verstand sich nicht besser auf Lebensart im höchsten Style. Welch anständige Vertraulichkeit und Hingebung! Nun, das wird ein köstlicher Abend werden. Man spielt, nun ja, um zu spielen, nicht um zu gewinnen; man tanzt, um zu tanzen, nicht um eine schöne Intrigue zum Ziel zu führen. Ich bin auch lebenslustig, und hier fühle ich, wie glücklich man sein kann, wenn man Geld hat. Alle Dienstag ist hier Gesellschaft; da will ich doch nie fehlen.

Aber was ist dies? Was für ein Lärm auf einmal! Man zerschlägt die Möbeln, die Damen stäuben entsetzt aus einander, es fallen Ehrentitel, wie man sie nicht selten unter den Hallen hört. Zwei Männer messen sich mit drohenden Blicken, wechseln ihre Adressen, trennen sich. Ich gehe dem einen nach, der am gröblichsten beschimpft worden, für den der ärgerliche Austritt am unangenehmsten ausgefallen war, denn man hatte ihn zur Thüre hinausgedrängt,

und gebe ihm mein Bedauern zu erkennen. Ohne meiner Worte zu achten, ganz behaglich, band er die Schleife seines Halstuches und besah sich im Spiegel, der im Vorzimmer hing. Da trat ein Drilzter herzu: „Nun, Freund, wie viel hast du gewonnen?“ — „Nur Hundert-fünzig Louisd'or.“ — „Wie ungeschickt! Und wann soll es losgehen?“ — „Um acht Uhr.“ — „Wo?“ — „Im Bois de Boulogne.“ — „Ich habe bereits mit Ernst gesprochen; er sekundirt ihm. Auf dem Plaze suche ich Händel mit ihm; du weißt, ich habe eine sichere Hand; er muß zuerst mit mir anbinden, und dann —“ — „Ich verstehe; hier fünfundzwanzig Louisd'or.“ — „Und Ernst?“ — „Nun ja, er soll eben so viel haben.“ — „Morgen also!“ — Der ehrliche Zeuge ging wieder hinein, ich ihm nach, und da hörte ich, wie er zu dem Mann, der eben bestohlen worden war, leise sagte: „Ich habe mit Ihrem Gegner gesprochen. Morgen um acht Uhr, aber präzis.“ — „In solchen Fällen lasse ich nicht auf mich warten.“

Gut! dachte ich, drei Industriekitter gegen einen honetten Mann! Wie soll da einer loskommen!

Nach einem so skandalösen, für mich so überraschenden Auftritt fühlte ich ordentlich das Bedürfnis, mich gegen eine Menschenseele über die Empfindungen auszusprechen, die sich hier mir aufdrängten. Unter allen Gesichtern ringsum sprach mich ein junger Mann mit sanften, einnehmenden Zügen, der in dem Lärm fast ganz gleichgiltig geblieben war, am meisten an. Ich trat zu ihm und äußerte, junge Augen sehen meistens besser, als Augen mit Brillen; und da er Allem nach hier gut Bescheid wisse, so bitte ich ihn um Auskunft, wo ich eigentlich sei, und wie ich mir zu erklären habe, was hier vorgehe. Er blickte mir schelmisch lächelnd ins Auge, und war es nun augenblickliche Laune, oder sah er mir an, bei mir habe es nichts auf sich, wenn er aus der Schule schwaze, er zeigte sich sogleich bereit, mein Verlangen zu erfüllen.

Eben ging ein junger Mann an uns vorüber, dessen Anzug ich höchst geschmackvoll fand, da hob er an: „Der schöne Schmetterling hier, dessen Eleganz Sie bewundern, ist, was er ist, durch einen Schneider, bei dem er, um Kredit zu bekommen, in einem Kabriolet vorgefahren ist, und das Kabriolet war bei einem Verleiher von einem Livreebedienten gemiethet, der nicht der Knecht, sondern der gute Freund des Herrn ist, welcher letzterer gelegentlich in einem andern Quartier auch in den Bedientenrol schlüpfte. Es soll mich gar nicht Wunder nehmen, wenn dieser Bursche mit den Spitzbuben, den man vorhin zur Thüre hinausgeworfen hat, unter einer Deckelstele; er für seinen Theil hat heute bedeutend verloren, und da er

trotz dem munter und aufgelegt ist, so wette ich, er ist wenigstens zum Dritttheil bei jenen schändlichen Spekulationen betheilig, wobei so mancher Simpel vom Lande lustig um Hab und Gut kommt.“ —

„Wenn dem so ist, da sollten Sie doch das hübsche Frauenzimmer warnen, dem er eben so schöne Sachen sagt; Sie erweisen damit der Mutter einen Dienst, die nichts Arges zu ahnen scheint.“ —

„Nicht doch,“ war die Antwort; „die junge Dame, für die Sie sich so lebhaft interessiren, ist die Wittve eines Hauptmanns, der als Garçon bei der Belagerung von Saragona geliebt ist. Sie begleitete den Herrn Gemahl auf seinen Kriegszügen, im Regiment nannte sie Jedermann Mamsell, ohne daß der Mann es übel nahm, und Sie wissen ja, beim ersten Einfall der Franzosen sind die Archive in allen spanischen Städten verbrannt; nun, da ist auch der Trauschein der guten Demoiselle mit zu Grunde gegangen. — „Nun, wenn dies ist, so mögen die beiden Leutchen sehen, wie sie auskommen.“ — „Recht lieber Herr, mischen Sie sich ja nie in die Angelegenheiten der Industrierritter, wenn Sie nicht in garstige Händel verwickelt werden wollen, aus denen man nie ausgeschlagen kommt. Gewürzkrämer duften immer nach Zimmt und Gewürznelken, und einen Haarkräusler richt man auf sechs Schritte.“ —

„Sie meinen also, es sei moralisch nicht ganz räthlich, oft in hübsche Salons der Art zu kommen?“ — „Nicht doch, wenn Sie gewizigt sind und vorsichtig. Die Lust des Industrierritterthums weht so allüberall, daß, was etwa hier davon in Ihren Kleidern hängt bleibt, Sie draußen nicht verrathen kann. Nein, Sie können hier, wenn Sie gehörig beobachten, an Gewandtheit gewinnen, und zwar just so viel, daß es Sie die Gefahr vermeiden lehrt, und doch nicht so viel, daß Ihr Ruf dadurch leidet. Die Welt verachtet die Schelmen, sie lacht über die Thoren und Simpel. Von ersterer Kategorie kann bei Ihnen nicht die Rede sein, sehen Sie aber zu, daß Sie nie ausgelacht werden. — Doch halt! sehen Sie dort den großen Herrn mit dem gelben Gesicht und der breiten Schmarre auf der Stirne? Das ist ein Ritter vom Orden der Industrie. Das rothe Band im Knopfloch verdankt er einem Versehen des Kriegsministers. Er heißt Durand, ist etliche und dreißig Jahre alt, und lebte früher zu Barcelona von einem kleinen Quincaillerieshandel. Eines Tages stürzte er in seinem Magazin gegen die Ecke eines Schlosses und verletzte sich hart an der Stirne. Mit ein paar hundert erworbenen Pfastern zog er nach dem unglücklichen spanischen Kriege wieder in seine Heimath. Kaum ist er daselbst, so bekommt er ein bedeutendes Paket aus Paris mit folgender Aufschrift: „Mein Herr, ich habe die Ehre,

Ihnen das Kreuz der Ehrenlegion zu übermachen, welches Sr. Majestät Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Benehmen vor Figueras verleiht. Der Kriegsminister.“ Das Patent wurde unbedenklich angenommen, die Dekoration schimmert am Knopfloch und der brave Durands, ein Landsmann des Krämers, der auf dem Rückzug unseres Heeres in Perpignan gestorben war, und dem das Ehrenzeichen galt, konnte gegen den Schleicher nicht mehr auftreten. Wollen etwa Sie dem Minister die Augen öffnen? Was geht es Sie an, daß das Subjekt das Erbe eines Todten sich erschließen hat? Lassen Sie ihn immer sich brüsten mit Band und Stern. Guter Gott! nur der genießt das Leben recht, der sich um Andere so wenig als möglich kümmert. In dieser Welt, lieber Herr, ist der größte Ehrenmann der, der am künstlichsten zu verbergen weiß, daß er es nicht ist.“

Ich schüttelte den Kopf, aber mein junger Philosoph fuhr ungestört fort: „Lebt man doch für sich, nicht für Andere; Jeder sehe zu, wie er sein Leben bilde, Keiner hilft ihm dazu; und somit ist der der Weiseste, der sich nach der Welt Brauch und Gesetzen mit Ehren durchbringt, nie ernstlich mit seinem Gewissen zerfällt, und über den Unsinn in der Welt lacht. Den Verbesserer spielen wollen, ist Thorheit, und bringt nur in schlimme Händel. — Sie wissen nun, aus welchem Gesichtspunkte Sie hier Menschen und Gegenstände zu betrachten haben; Sie können nun für sich weiter beobachten, und sich die empfangenen Lehren zu Nuze machen. Leben Sie wohl, ich bemerke hier Bewegungen, die mir unangenehm sind, und ich bin gern ungestört; entschuldigen Sie mich.“

Kaum war ich von ihm weg, so stieß mich der große dekorirte Quincaileriehändler an, entschuldigte sich äußerst höflich, und wir waren bald im Gespräch. „Sie haben sich da mit einem jungen Menschen unterhalten, der Ihnen manches Gute sagen konnte, wenn er anders spricht als handelt.“ — „Wie so?“ — „Er kommt eben aus St. Pélagie; er war drei Jahre dort.“ — „Und wie ist er losgekommen?“ — „Durch einen guten Freund, denselben Menschen, dessen häßliches Benehmen Ihnen vor einer halben Stunden aufgefallen ist, durch den Industrieritter, den man mit Schimpf und Schande zur Thüre hinaufgeworfen hat. Ich kann Ihnen jetzt seine Geschichte nicht erzählen; aber beobachten Sie den jungen Menschen, folgen Sie seinen Bewegungen. Sehen Sie, ersten Rollen ist er noch nicht gewachsen, da spielt er indessen den Compère: er gibt dem gegenüberstehenden Spieler unmerkliche Zeichen, und parirt dabei gegen ihn, um sein Spiel zu maskiren, und da er sich handwerkz-

mäßig für ihn und die andern saubern Gefellen rauft, so ist selten Jemand so toll, ein ernstes Wort mit ihm zu sprechen.“ — „Nun, das will ich thun, und auf der Stelle!“

Ich that es, aber der junge Sittenprediger lachte mir nach den ersten paar Worten ins Gesicht, und sagte im Weggehen: „Sie hätten besser geschwiegen; ich muß gehen, man erwartet mich anderswo. Kommen Sie aber immer öfters in glänzende Zirkel, wie dieser; Sie unterhalten sich gewiß gut. Die vornehmsten Salons in Paris haben ihre Industrieritter, und sie bewegen sich daselbst frei, unbefangen und den ehrenwertesten Männern gleichgeachtet. Mehr als zehntausend solcher *Courdis* leben auf großem Fuß in Paris ohne sonstiges Gewerbe und ohne einen Liard eigenes Vermögen. Sie haben Kabriolets, Pferde, Livreebedienten, Frauenzimmer, und wo sollen sie die Mittel zu solchem Aufwande anders holen, als in den Hotels der Bankiers und Minister? Hier arbeiten sie in Sicherheit und werden des Lohnes ihrer Arbeit froh. Ich habe ihrer fünfzig und mehr auf einem Feste gesehen, das Herr von Chateaubriand gab, und wenn Sie morgen zu Rothschild kommen, will ich Ihnen zwei Duzend der angesehensten zeigen; leben Sie wohl!“

Mit diesen Worten warf mir der Unverschämte einen mitleidigen Blick zu, ging und grüßte im Vorübergehen süß lächelnd ein paar hübsche Frauenzimmer, welche seinen Gruß aufs Herzlichste erwiderten.

Der Krebschaden, auf den ich hier in einzelnen Zügen aufmerksam gemacht, ist nun freilich nicht überall so zu Hause, wie in den Salons, deren einen ich so eben flüchtig skizzirt habe; aber nie ist wohl eine Zeit fruchtbarer an Menschen gewesen, welche auf Kosten der Leichtgläubigen und Unbefangenen leben. Denn was ist ein Industrieritter? ein Mensch, der Anderer Industrie sich zu Nuze macht, Anderer Verdienst in seine Tasche lott. Die Quellen dieses, wie überhaupt aller sozialen Gebrechen, muß man auf den Höhen der Gesellschaft suchen, und je tiefer man herabsteigt, in desto vielfachere Gestalt leiden sie sich, bis ihrer Formen eigentlich eine Unzahl wird. In dem politischen Wirwar unserer Tage läßt sich in den wenigsten Fällen genau angeben, auf welchem Wege dieser und jener, der uns zu befehlen hat, geworden ist, was er ist. Hat er auf seiner Laufbahn Schritte gethan, die sich nicht wohl eingestehen lassen, so verfolgt ihn das Mißtrauen und die üble Nachrede. Ueberdrüssig der Demüthigungen, erbittert, will er am Ende den Ruf, in dem er steht, geradezu verdienen, und

dies gelingt ihm nur zu leicht. Ofen wagt er nicht zuzugreifen, denn in gewissen Punkten ist mit dem Geseze nicht zu spaßen, und so birgt er denn seine Schande hinter einem schimmernden Firniß. Der Industrieritter ist ein Dieb, aber ein feiger Dieb, ein Räuber, desto gefährlicher, weil er einem nicht frank zuruft: la hourse ou la vie! sondern einen lächelnd plündert, und noch eine Protektionsmiene macht, während er einen auszieht. Wäre ich jetzt zum Ernte aufgelegt, ich könnte von den heißen Thränen erzählen, die dieses Proteusgeschlecht auspreßt, von den Tausenden von Opfern, die es in Fesseln schlägt, von dem blutigen Jammer, der auf der Seele dieser Unholde liegt. Ich würde bitter werden, denn hier handelt es sich, was die Früchte der edlen Ritterthaten betrifft, von ganz andern Dingen, als von der Reue eines jungen Menschen, von ein paar Thränen, die ein Vater vergießt, oder ein paar Jüchtlingen mehr in den Galeerenhöfen zu Toulon oder Rochefort.

Genug davon; ich wiederhole es aber: dieser noble Orden ist durch alle Stände der Gesellschaft verzweigt; der Bettelbube, der zu heulen anfängt, sobald er Jemanden kommen sieht, und den Mitleidigen, der ihm ein Almosen gibt, hinter dem Rücken auslacht, und der Mächtige des Tages, der durch seinen Einfluß der Mittelmäßigkeit und Kriecherei emporhilft, sind nur die beiden Pole einer unendlichen Reihe. Der Industrieritter kleidet sich in jede Tracht, nimmt jede Form und Gestalt an. Oft spricht er hoch herab, viel häufiger ist er glattzüngig und kriechend. An was erkennt man ihn? wie entgeht man ihm? Ich weiß nur ein Mittel: bleibe zu Hause, lebe ohne Freund, ohne Bekannten, ohne Weib, ohne Knecht — und sei der Bedauernswürdigste der Menschen!

### Der Modenkourier. Nr. 23.

(Paris, 5. Juni 1853.)

In einem der vorzüglichsten Modemagazine gewährten wir einen herrlichen italienischen Strohhut von dem vollendetsten Geschmakte. Ein weißes Tafelband, das die Bindbänder bildete, besetzte mit sehr wenig Verzierungen ein Bouquet sehr schöner weißer Federn. Der Schirm war nicht gefüttert.

2. Ferner zwei Reisstrohhüte mit einer kleinen aufgerichteten Form; der eine war mit Federn und lilafarbigem Gazebändern gezieret, der andere hatte eine weiße Grenadinband-Rosette, in welcher sich eine weiße rose n o t h e befand.

5. Dann sehr schöne Krepphüte. Einer von weißem Krepp mit einem Akazienweig gezieret; der andere von rosenrothem Krepp mit Selenrosen gezieret.

4. Endlich eine treffliche Kapote von grünem indischem Geflechte, oval geformt und mit einer Ruche garnirt. Vier Malvenzweige, zwei malvengelbe und zwei weiße, waren durch ein grünes, quadrillirtes Gazeband verbunden.

5. Wir glauben den Liebhabern der Neuigkeiten willkommen zu sein, wenn wir ihnen eine ganz neue Art Hüte ankündigen. Diese sind von indischem Holze, welchen unsere besten Modenkünstler eine bewunderungswürdige Feinheit und Grazie verleihen. Diese sehr theuren Hüte haben die Aufmerksamkeit und den Beifall der höhern eleganten Welt einstimmig auf sich gezogen.

6. Die schwarzen Spitzen und Blonden sind dargefakt in der Mode, daß es keinen Artikel in der Toilette mehr gibt, woran sie nicht angebracht werden. Ganze Ueberkörte, sie seien von Gros de Naples oder Foulard, werden mit schwarzen Spitzen garnirt; man findet sie um die Peterine und um den zurückgeschlagenen Kragen. Der letztere kann auch durch einen Kragen, der gänzlich von Spitzen oder Blonden ist, ersetzt werden.

7. Wenn wir die Wahrheit gesehen wollen, so müssen wir sagen, daß die Façon der Kleider ganz dieselbe, wie im vorigen Jahre ist, und begegnet man wirklich einer Phantasie, so muß man sie als eine Kaprixe, und keinesweges als eine Neuigkeit betrachten.

8. Was die Mantelets anbelangt, so kommen sie immer mehr im Schwange. Einige werden mit rosenrother Seide gefüttert, andere sind einfach. Eine Ruche garnirt den Umfang des Halses und verlängert sich vorne bis hinab. Andere haben nur in der Höhe eine Ruche; die Enden flattern schärpenartig.

9. Die kleinen Fauxhandschuhe, welche mit langen Ärmeln getragen werden, sind auch von schwarzem Filz.

10. Man verfertigt auch lange Handschuhe mit Fingern von Trikot oder schwarzem Filz.

11. Man arbeitet einige Fraks oder Ueberkörte mit Kragen à la Saxe. Die Fraks haben große Aufschläge und dreifach gefetzte Patten auf den Hüften. Man verfertigt auch Fraks von Doppel-Merinos.

12. Zu Pantalons verwendet man, außer allen andern Stoffen, auch Tuch und Kasimir von lichten Farben, welche auf der Seite eine von Seide gefetzte Kolone, die zum Stoffe paßt, haben. Dies bringt einen trefflichen Effekt hervor.

#### Literarische Notiz.

Verst. Wir sind es dem wahrhaft Guten und Nützlichen schuldig, das gesammte Lesepublikum auf die, unserer Zeitschrift heute beigelegte Anzeige des „Pfeiffer-Magazin“ um so mehr aufmerkamer zu machen, da diese in ihrer Art treffliche literarische Unternehmung Gemeinnützigkeit mit Billigkeit verbindet und sich die schöne und interessante Aufgabe — deren Lösung einer gelehrten Gesellschaft sach- und kunstverständiger Männer anvertraut ist — stellt, Sei:

stets vorwärtschreitend, Lust und Liebe zum wahren und nützlichen Wirken und Streben unter allen Ständen zu verbreiten, und die Resultate der Kunst und Natur allgemeiner zu machen. Nicht nur, was der Britten „Penny-Magazine“ und der Franzosen „Magasin pittoresque“ Belehrendes, Nützliches und Anziehendes enthalten, wird im „Penny-Magazin“ im deutschen Gewande wieder gegeben, sondern auch, was mit dem deutschen Verstande im Einklange steht, was man auf allen Feldern gemeinnützigen Wissens gesammelt, wird der Leser im „Penny-Magazin“ vereinigt finden. — Der thätige und jedes bessere literarische Unternehmen befördernde Buchhändler, Hr. C. M. Hartleben (Waijnnergasse, den sieben Churfürsten gegen über) hat für das Königreich Ungarn das Debüt des „Penny-Magazin“ übernommen, dessen Preis für einen ganzen Jahrgang, — aus 52 grossen auf Velinpapier gedruckten Medianbögen nebst 500 in Paris, London und Berlin gefertigten Abbildungen bestehend — nur drei fl. C. M. ist. Züthwehr ein Preis, der beispiellos billig ist, und es jedem Leser möglich macht, sich ein so nützliches Werk anzuschaffen, das bereits über 80,000 Subskribenten gefunden; und gewiß dürfte sich leicht diese Zahl bald verdoppeln.

Ein anderes eben so gemeinnütziges Werk, auf welches ebenfalls in Hartlebens Buchhandlung Subscription angenommen wird, ist das von uns schon oft mit Lob erwähnte „Journal gemeinnütziger Kenntnisse“, welches jetzt in Paris in deutscher Sprache erscheint, und bereits 80,000 Abnehmer zählt. Man findet in diesem Journal eine richtige und lehrreiche Anweisung, seine bürgerlichen, häuslichen Vortheile, Rechte und Pflichten kennen zu lernen. Der Preis dieser nie genug zu preisenden Schrift ist wie der des „Penny-Magazin“.

D. R.

---

Modenbild. Nr. 25.

Pariser Anzüge vom 1. Juni. Die Dame: Reischrohut, mit einem Grunde von Gros de Naples. Ueberrock von Gros de Naples mit satinierten Streifen. Garnirung von schwarzen Blenden. — Der Herr: Frack mit einem Einschnitttragen. Gilet von Joulard. Pantalons mit Falten.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.